Lebensraum Rhön
EIN BIOSPHÄRENRESERVAT DER UNESCO

Naturschätze der Rhön:

Laubwälder auf Blockschutt, an Bächen und in Mooren

Lebensräume des Biosphärenreservates Rhön im Schutzgebietsnetz NATURA 2000

Life

UNESCO MaB

EIN BIOSPHÄRENRESERVAT DER UNESCO

Natur kennt keine Grenzen

In den nächsten Jahren soll in Europa unter der Bezeichnung „NATURA 2000" ein System großflächiger Schutzgebiete der bedeutendsten Naturschätze und Lebensräume entstehen.

Ziel ist es, die natürlichen Lebensräume sowie die gesamte Artenvielfalt der wildlebenden Tiere und Pflanzen auf dem europäischen Kontinent zu erhalten. Dazu wurden die Rechtsvorschriften der Europäischen Gemeinschaft durch eine spezielle Richtlinie, die FFH-Richtlinie (Flora-Fauna-Habitat-Richtlinie) vervollständigt. In ihr ist u.a. aufgelistet, welche Lebensräume und Biotope von seltenen Arten europaweit bedroht sind und somit als sogenannte „prioritäre" Lebensraumtypen besonders geschützt werden müssen.

Aus den verschiedenen Biotopen soll schließlich „NATURA 2000" entstehen - ein europaweit zusammenhängendes ökologisches Netz aus besonderen Schutzgebieten. Diese Gebiete mit herausragender Bedeutung für den Naturschutz gilt es, dauerhaft zu sichern und unter naturschutzfachlichen Gesichtspunkten zu entwickeln.

Deutschland kommt eine besondere Verantwortung in dem durch die FFH-Richtlinie gesteckten Rahmen insbesondere für typisch mitteleuropäische Ökosysteme zu. Hier erlangt gerade die Rhön mit ihrer Mischung aus natürlichen und vom Menschen geschaffenen Lebensräumen europäische Bedeutung. In der Rhön kommen insgesamt zehn Biotoptypen vor, die aufgrund der FFH-Richtlinie als „prioritäre" Lebensraumtypen zu sichern, zu pflegen und zu entwickeln sind.

Dazu ist im Biosphärenreservat Rhön mit einem bisher in Deutschland einmaligen länderübergreifenden Projekt der Länder Thüringen, Bayern und Hessen ein gemeinsames Vorhaben bei der Europäischen Union beantragt und bewilligt worden. Das Projekt hat den Titel „Schutz des Lebensraumes Rhön – Baustein im europäischen Schutzgebietsnetz Natura 2000" und wird über das europäische LIFE-Programm unterstützt, welches speziell als ein Finanzierungsinstrument für Natur- und Umweltschutzprojekte geschaffen wurde.

Mit Hilfe dieser Gelder wird im Biosphärenreservat Rhön an der Umsetzung des Schutzgebietsnetzes „NATURA 2000" gearbeitet. Der Schwerpunkt von Maßnahmen liegt bei den Lebensräumen

- Borstgrasrasen,
- Kalkmagerrasen,
- Kalkniedermoore und Kalktuffquellen,
- Hochmoore sowie
- Laubwälder auf Blockschutt, an Bächen und in Mooren,

für die jeweils eine Broschüre im Rahmen der Öffentlichkeitsarbeit des LIFE-Projektes Rhön erstellt und finanziert worden ist.

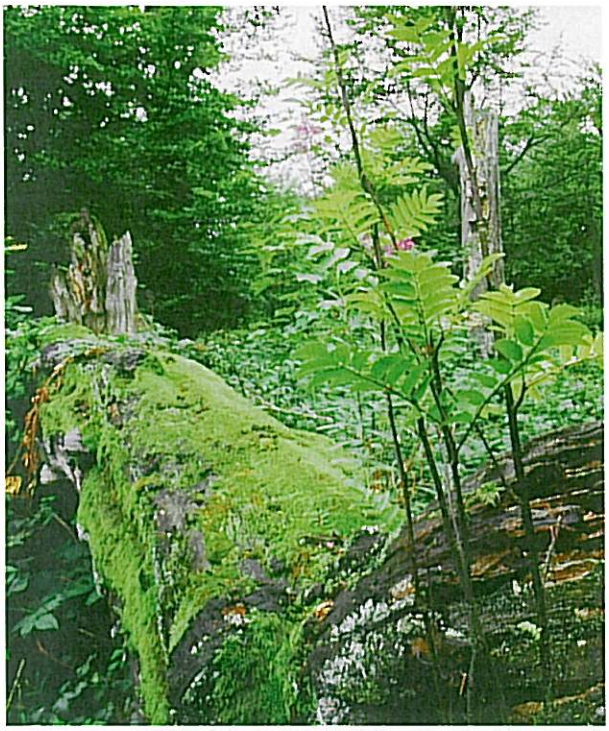
Titelbild:

Blockschuttwald am Schafstein

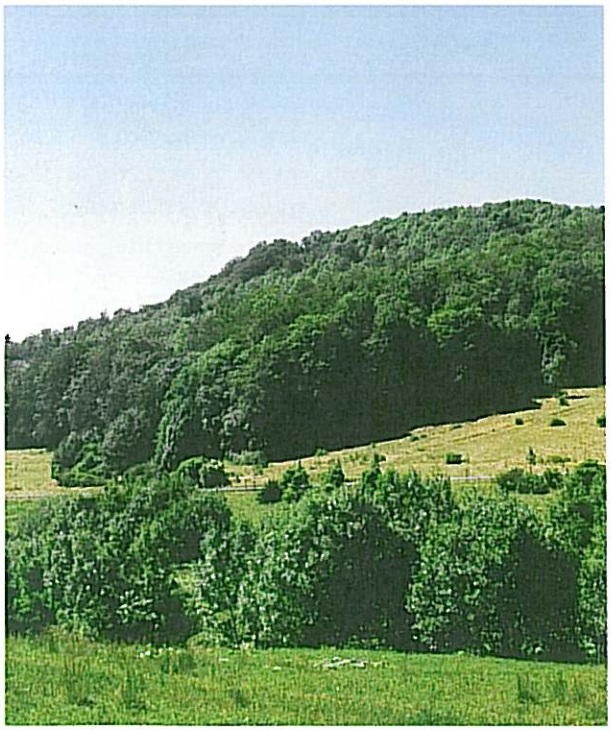
Die Laubwälder auf Blockschutt, an Bächen und in Mooren haben als prioritäre Lebensraumtypen in der FFH-Richtlinie folgende Bezeichnungen:

- Schlucht- und Hangmischwälder (Tilio-Acerion)
- Restbestände von Erlen- und Eschenwäldern an Fließgewässern (Alnion glutinoso-incanae)
- Moorwälder

Schutzwürdige Wälder



Kernzone im Biosphärenreservat: „Urwald aus zweiter Hand"



Wälder und „offene" Landschaft im Wechsel

Das heutige Landschaftsbild im Biosphärenreservat Rhön ist größtenteils durch die Tätigkeit des Menschen geprägt. Dennoch gibt es eine Vielzahl natürlicher Elemente, die wesentlich zum hohen ökologischen Wert dieser Landschaft beitragen. So sind beispielsweise die „urwüchsigen" Wälder der Rhön von besonderem Reiz und von bundes- und europaweiter Bedeutung für den Naturschutz. Einige der wertvollsten Waldbestände sind bzw. werden im Biosphärenreservat als „Kernzonen" unter strengen Schutz gestellt und nicht mehr bewirtschaftet. In diesen Wäldern kann die natürliche Dynamik ungestört ihren Lauf nehmen. Der Mensch kann hier natürliche Entwicklungsprozesse studieren und daraus Erkenntnisse im naturgemäßen Waldbau berücksichtigen.

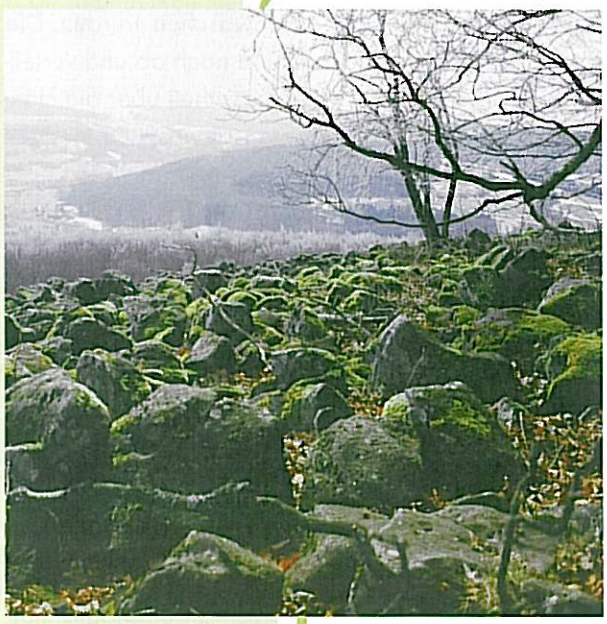
Am Anfang war der Vulkanismus

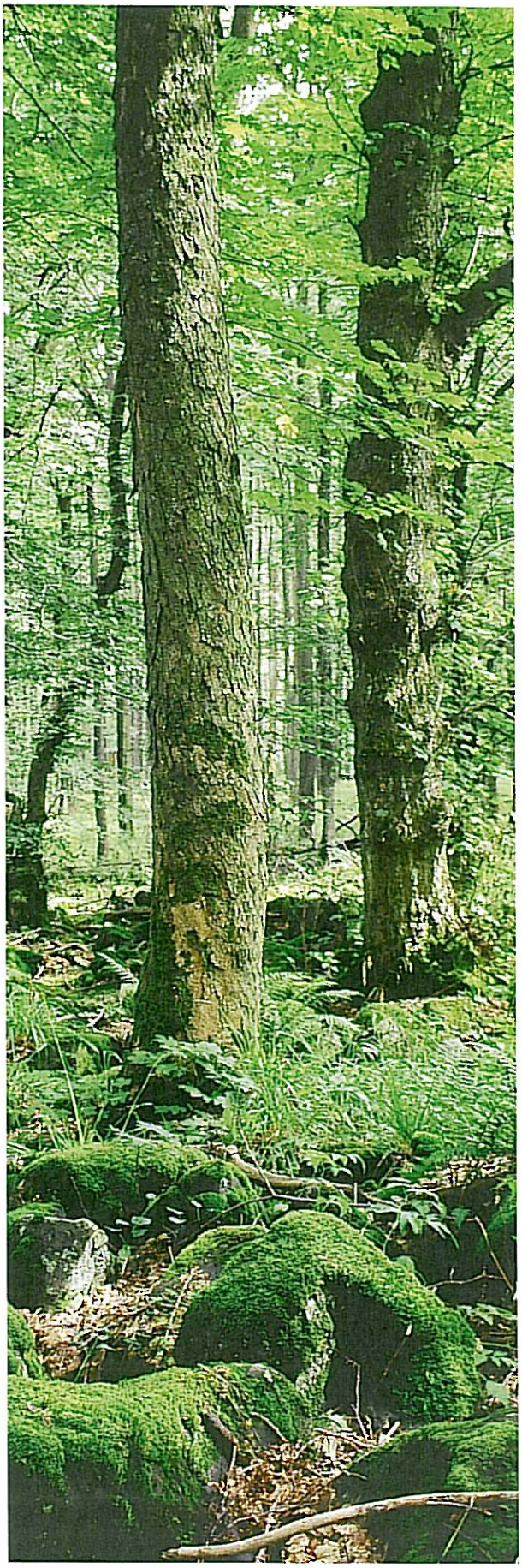
Die Entstehung der für die Rhön so bezeichnenden Basalt- und Phonolith-Blockschutthalden stellen sich die Geologen folgendermaßen vor: Zur Zeit der jungtertiären Vulkantätigkeit in der Rhön bildeten sich mächtige Basaltlager unter der Erdoberfläche. Unter diesen befanden sich weichere Gesteine, die leichter verwitterten und ausgewaschen wurden. Die Basaltdecken brachen nach und nach ab und verteilten sich als grober Verwitterungsschutt über die Hänge. Dort wurde die Feinerde ausgewaschen, nachdem das Schuttmaterial während und nach den Eiszeiten hangabwärts geflossen war.

Größere Ansammlungen von grobem Gesteinsmaterial, sogenannte Blockschutthalden und Blockmeere, sind von Natur aus waldfreie Standorte, die überwiegend von niederen Pflanzen wie Moosen und Flechten sowie von einzelnen Farnen und Bärlappen besiedelt werden. Durch Zersetzung abgestorbener Pflanzenteile und Verrottung von eingewehtem Laub entsteht hier erst ganz allmählich eine stärkere Humusauflage, die Pioniergehölzen und anderen anspruchsvolleren Pflanzen Lebensmöglichkeit bietet.

Dort, wo die Blockschuttdecke von geringerer Mächtigkeit ist und sich genug Feinerde angesammelt hat, können tiefwurzelnde Baumarten wachsen. Es entwickeln sich Blockschuttwälder. Sehr eindrucksvoll ist die Abfolge vom offenen Basaltblockmeer bis hin zum geschlossenen Blockschuttwald im Naturschutzgebiet „Schafstein".

Basaltblockmeer am Schafstein: Lebensraum seltener Flechten und Moose





Typischer Blockschuttwald am Schafstein

Standortbedingte Verteilung der Baumarten

Die Buche wäre von Natur aus die vorherrschende Baumart in Mitteleuropa und würde auch in der Rhön das Waldbild weitgehend bestimmen. Vermutlich deshalb wurde die Rhön früher auch Buchonia - Land der Buchen - genannt. Auf Sonderstandorten, also Standorten mit extremen Boden- und Klimabedingungen, bestimmen andere Baumarten das Waldbild. Auf feinerdearmen bis felsigen und auf feuchten bis nassen Böden gedeiht die Buche weniger gut oder gar nicht und wird dort von anderen Baumarten abgelöst:

Auf der einen Seite von Edellaubbäumen und Eberesche, auf der anderen Seite von Esche, Erle und Birke.

„Buchonia" - Land der Buchen: Der Buchenwald „lebt" in allen Altersphasen

Edellaubholzreiche Hang- und Blockschuttwälder

Die Edellaubhölzer wie Bergahorn *(Acer pseudoplatanus)*, Spitzahorn *(Acer platanoides)*, Bergulme *(Ulmus glabra)*, Sommerlinde *(Tilia platyphyllos)*, Winterlinde *(Tilia cordata)* und Esche *(Fraxinus excelsior)* sind in der Lage, extreme Lebensbedingungen hervorragend zu meistern. Sie wachsen auf feinerdearmen, von zahlreichen Hohlräumen durchsetzten Blockschuttstandorten ausgezeichnet und sind hier der Rotbuche überlegen.

Hohltaube (Columba oenas)

Besonders schutzwürdige Blockschuttwälder

Seit etwa 1000 Jahren wurden die Wälder der Rhön durch Waldweide und Rodung in landwirtschaftlich nutzbares Land umgewandelt. Das wertvolle Buchenholz diente u.a. zur Erzeugung von Holzkohle für die Glasherstellung und Eisenverhüttung. Die schwer zugänglichen und landwirtschaftlich nicht nutzbaren Hang- und Blockschuttwälder blieben weitgehend verschont. In den darauffolgenden Jahrhunderten wurden sie nur extensiv als Stockausschlagwälder zur Brennholzgewinnung und für andere Zwecke genutzt.

Deshalb entspricht die Vegetation der Rhöner Blockschuttwälder noch weitgehend der potentiellen natürlichen Vegetation, also der Bestockung, wie sie ohne menschliche Einflußnahme aussehen würde. Die edellaubholzreichen Hang- und Blockschuttwälder in der Rhön zeichnen sich durch großen Strukturreichtum und besondere Artenvielfalt aus. Sie werden von den Vegetationskundlern unter dem Verband *Tilio-Acerion* zusammengefaßt.

Im dichtbesiedelten Mitteleuropa sind solche urwüchsigen Waldgesellschaften nur noch kleinflächig und zerstreut vorhanden. In der Rhön treten sie jedoch gehäuft auf und befinden sich oftmals in optimalem Erhaltungszustand.

Der Zimmermann des Waldes: Schwarzspecht (Dryocopus martius)

Frühjahrsblüher Lerchensporn (Corydalis cava) und Buschwindröschen (Anemone nemorosa)

Pflanzengesellschaften der Hang- und Blockschuttwälder

Der Vegetationskundler unterteilt die Hang- und Blockschuttwälder des Verbandes ***Tilio-Acerion*** in verschiedene Gesellschaften oder Assoziationen. Diese unterscheiden sich durch Standort, Aufbau und in ihrer Artenzusammensetzung.

Die Rhön besitzt eine große Vielfalt an Ausgangsgesteinen und damit recht unterschiedliche Standortbedingungen: Basalt, Phonolith, Muschelkalk und Sandstein. Hinzu kommen große Höhenunterschiede und eine abwechslungsreiche Oberflächengestalt. Wegen dieser großen Standortvielfalt treten die bestandsbildenden Edellaubbäume sowie die Arten der Strauch- und Krautschicht in unterschiedlicher Kombination auf.

Der ***Sommerlinden-Bergulmen-Hang- und Blockschuttwald*** *(Tilio-Ulmetum)* der Hochlagen zählt zu den besonders charakteristischen Waldgesellschaften der Rhön. Die Baumschicht wird hier von Bergahorn *(Acer pseudoplatanus)*, Bergulme *(Ulmus glabra)*, Spitzahorn *(Acer platanoides)*, Esche *(Fraxinus exelsior)* und Sommerlinde *(Tilia platyphyllos)* gebildet. Mit zunehmender Höhenlage

Stehendes (links) und liegendes (oben) Totholz, Lebensraum u.a. für verschiedene Pilze und Insekten

geht der Anteil der Linde zurück, sie findet sich dann nur noch an sonnseitigen Hängen. Ihre natürliche Höhengrenze erreicht die Sommerlinde in der Rhön bei etwa 800 m ü. NN (Schafstein, Milseburg). Ein großflächiger, optimal entwickelter Bestand befindet sich am Südosthang des Holzberges, nördlich Bischofsheim a. d. Rhön.

Unterschiedliches Ausgangsgestein und verschiedene Expositionen bewirken eine unterschiedliche Zusammensetzung der Krautschicht und der Moosdecke.

Bei der ***Tieflagenform*** des Sommerlinden-Bergulmen-Hangschuttwaldes kann die Sommerlinde zur Dominanz kommen. Stärker licht- und wärmebedürftige Baumarten wie die Winterlinde *(Tilia cordata)*, die Traubeneiche *(Quercus petraea)*, die Hainbuche *(Carpinus betulus)* oder der Feldahorn *(Acer campestre)* gesellen sich hinzu. Auch Strauch- und Krautschicht beherbergen - insbesondere auf Kalkstein - wärmeliebende Arten wie Maiglöckchen *(Convallaria majalis)*, Roten Hartriegel *(Cornus sanguinea)*, Wolligen Schneeball *(Viburnum lantana)*, Schwalbenwurz *(Vincetoxicum hirundinaria)* oder auch Stinkende Nieswurz *(Helleborus foetidus)*.

Schattige und luftfeuchte Nord- und Schluchthänge sind Standorte des ***Mondviolen-Ahorn-Eschen-Schatthangwaldes.***

Neben den namengebenden Gehölzen Bergahorn und Esche sind auch Bergulme, Sommerlinde und vereinzelt die Buche *(Fagus sylvatica)* vertreten. Die Krautschicht wird geprägt von großblättrigen Kräutern und Farnen, die um das spärliche Licht konkurrieren müssen. Besonders kennzeichnend sind Silberblatt oder Mondviole *(Lunaria rediviva)* und Breitblättrige Glockenblume *(Campanula latifolia)*, vereinzelt kommt auch der Dornige Schildfarn *(Polystichum lobatum)* hier vor.

Baum- oder Edelmarder (Martes martes)

Der Helle Schnegel (Deroceras rodnae) ist eine von mehreren seltenen Landschnecken, die auf totholzreiche montane Laubwälder angewiesen sind

Mondviole (Lunaria rediviva), auch Silberblatt genannt, im Herbst

Eschen- und erlenreiche Feucht- und Naßwälder

Naturnaher Bachlauf mit Hainmieren-Erlenwald und Pestwurz

Die bachbegleitenden Wälder, in der Regel ***Hainmieren-Erlenwälder*** *(Stellario-Alnetum)*, zeichnen sich in der Rhön durch besonders großen Formenreichtum aus. Sie umfassen alle Höhenstufen bis 800 m und besiedeln sowohl quellig-sumpfige Standorte als auch die für die Rhön typischen von Basaltblöcken gesäumten Bachufer. Der Schwarzerle *(Alnus glutinosa)* regelmäßig beigemischt ist die Esche *(Fraxinus excelsior)*, in den tieferen Lagen auch die Bruchweide *(Salix fragilis)*.

Auf blockreichen Standorten kommen Bergahorn, Spitzahorn und Bergulme hinzu. Wegen des gleichmäßig kühl-feuchten Bestandesklimas spielen montane Hochstauden bis ins Vorland hinein eine wichtige Rolle.

Erlensumpfwald

Entlang der Ulster und den Bächen der Ost-Abdachung der Hochrhön finden sich z.B. Platanenblättriger Hahnenfuß *(Ranunculus platanifolius)*, Mondviole *(Lunaria rediviva)*, Glanzkerbel *(Anthriscus nitida)*, Gelber, Blauer und Gescheckter Eisenhut *(Aconitum vulparia, A. napellus* und *A. variegatum)*, Breitblättrige Glockenblume *(Campanula latifolia)* und die Kletten-Distel *(Carduus personata)*.

Flächig ausgebildete Bachauenwälder mit Anschluß an Hangwälder stellen eine Rarität ersten Ranges dar. Die besterhaltenen Bestände finden sich im oberen Elsbachtal und sind dort als Naturwaldreservat geschützt.

Erlensumpf- und Erlenbruchwälder *(Crepis paludosa-Alnus glutinosa-Gesellschaft und Carici elongatae-Alnetum glutinosae)* findet man auf quellig-sumpfigen und ständig nassen Böden in allen Höhenlagen bis 800 m, die ausreichend mit Nährstoffen und Sauerstoff versorgt sind. Die Schwarzerle *(Alnus glutinosa)* als Hauptbaumart wird auf nährstoffarmen und sauren Böden von der Moor-Birke *(Betula pubescens)*, auf nährstoff- und kalkreichen Standorten von der Esche *(Fraxinus excelsior)* begleitet.

Die Namen Sumpf-Dotterblume *(Caltha palustris)*, Sumpf-Pippau *(Crepis paludosa)* oder Sumpf-Vergißmeinnicht *(Myosotis palustris)* weisen darauf hin, daß sich die hier lebenden Pflanzenarten den sehr nassen Bodenverhältnissen im Laufe der Evolution optimal angepaßt haben. Arten wie Mädesüß *(Filipendula ulmaria)*, Kohldistel *(Cirsium oleraceum)*, Behaarter Kälberkopf *(Chaerophyllum hirsutum)* finden sich im ***Krautreichen Erlen-Sumpfwald.***

In den ***Nährstoffarmen Erlenwäldern*** leben demgegenüber Sumpf-Veilchen *(Viola palustris)*, Gemeiner Gilbweiderich *(Lysimachia vulgaris)* und Kleinseggen *(Carex spec.)* sowie Torfmoose *(Sphagnum spec.)*.

Charakteristische Blühaspekte bieten im Frühjahr Scharbockskraut *(Ranunculus ficaria)*, Märzenbecher *(Leucojum vernum*, Bild) und Milzkraut

Ein Juwel an naturnahen Bächen mit Steilufern: der Eisvogel (Alcedo atthis)

Frühlingsbote Märzenbecher (Leucojum vernum)

Bärlauch (Allium ursinum) im Feuchten Bergahorn-Eschenwald im Naturschutzgebiet „Langenstüttig"

(*Chrysosplenium*-Arten). Flächig bedeckt der Bärlauch (*Allium ursinum*, Bild) ab Ende März sehr nährstoff- und kalkreiche Waldböden. Er strahlt in kräftigem Grün. Vor allem aber ist er an seinem charakteristischen „Duft" (knoblauchähnlich) zu erkennen, z.B. im Naturschutzgebiet „Langenstüttig".

Zurückdrängung und Schutz natürlicher Bachauenwälder

Auen wurden wegen ihrer hohen Produktivität infolge des hohen Nährstoff- und Wasserangebots schon sehr früh landwirtschaftlich genutzt. Erst wurden sie beweidet und dabei aufgelichtet, dann nach und nach gerodet. Die über Jahrhunderte andauernde extensive Bewirtschaftung vorwiegend als Mähwiesen war ökologisch verträglich. In den letzten Jahrzehnten jedoch sind unsere Bach- und Flußauen zunehmend trockengelegt, die Bäche begradigt und ausgebaut, die Mähwiesen in Weiden umgewandelt worden.

Die Bachuferwälder dienten seit jeher der Uferbefestigung. Hierbei spielt die Schwarzerle aufgrund ihres tiefgehenden, dichten Wurzelwerkes eine herausragende Rolle. Vielerorts reicht die Beweidung unmittelbar bis ans Bachufer. Dadurch wird wertvoller Lebensraum für viele Pflanzen- und Tierarten zerstört. Erle und Esche galten lange Zeit als wertloses Holz. So reichen heute stattdessen standortfremde Fichtenforste bis ans Ufer von Bächen und Quellsümpfen heran und verdrängen die natürliche Flora und Fauna.

Die Birken-Moorwälder und -Naßwälder

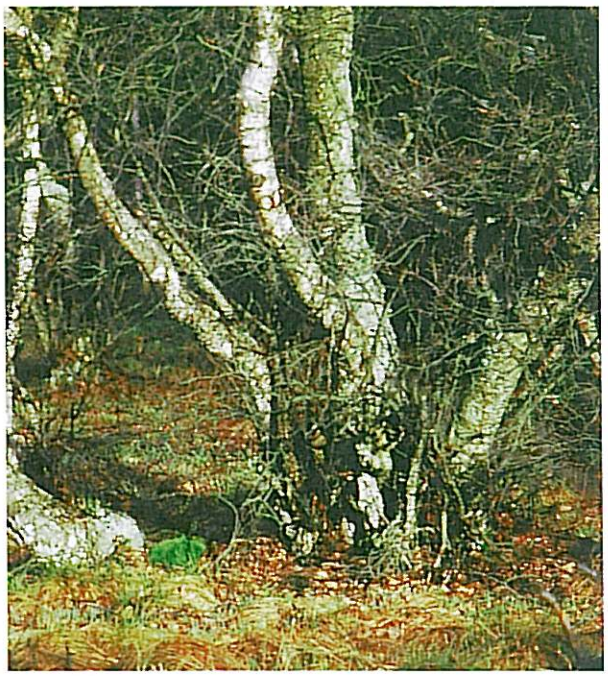
Birken-Moorwälder sind die Waldgesellschaften, die selbst auf extrem nassen und nährstoffarmen Böden am Rande von Hochmooren oder auf Zwischenmooren ihr Auskommen finden. Sie tragen wesentlich zum Reiz der Hochrhönlandschaft bei. Wer die Lange Rhön erwandert, das Schwarze oder das Rote Moor besucht, wird beeindruckt sein von den urwüchsigen - von Wind und Wetter geformten - „Baumgestalten."

Flechten und Moose auf der Wetterseite der Borke künden von den feuchten Luftverhältnissen im Moor. Es ist die Karpatenbirke *(Betula carpatica)*, eine Unterart der Moorbirke *(Betula pubescens)*, die während und nach der letzten Eiszeit vor ca. 10.000 Jahren vermutlich in ganz Mitteleuropa verbreitet war. Heute liegt einer ihrer Verbreitungsschwerpunkte in der Hochrhön. Sie ist die vorherrschende Baumart in den Moor- und Naßwäldern der Hochlagen.

Auf den ersten Blick scheinen die Karpatenbirken-Wälder recht einheitlich zu sein. Doch auch hier lassen sich deutlich mehrere Ausbildungen unterscheiden:

Der ***Beerstrauch-Karpatenbirken-Moorwald*** *(Vaccinio uliginosi-Betuletum carpaticae)* ist die Waldgesellschaft, die mit den wenigsten Nährstoffen auskommt und meist am Randgehänge von Hochmooren siedelt. Der Unterwuchs wird vorwiegend von Zwergsträuchern, insbesondere der Rauschbeere (*Vaccinium uliginosum,* Bild), gebildet. Der Genuß dieser heidelbeerähnlichen Frucht kann zu rauschartigen Zuständen führen. Moorpflanzen wie Scheidiges Wollgras *(Eriophorum vaginatum)* und polsterbildende Widerton-Moose *(Polytrichum spec.)* sowie Drahtschmiele *(Deschampsia flexuosa)*, Siebenstern *(Trientalis europaea)* und Wiesenwachtelweizen *(Melampyrum pratense)* vervollständigen den Unterwuchs.

Rauschbeere (Vaccinium uliginosum)



Besondere Seltenheit in Mitteleuropa: der Karpatenbirken-Moorwald

Schachtelhalm - Karpatenbirkenwald im Naturschutzgebiet „Rotes Moor"

Birkhähne (Tetrao tetrix) beim Äsen von Knospen

Im Unterschied dazu ist der ***Schachtelhalm-Karpatenbirkenwald*** *(Equiseto-Betuletum carpaticae)* mit Sumpf-Veilchen *(Viola palustris)*, Sumpf-Kratzdistel *(Cirsium palustre)*, Wald-Schachtelhalm *(Equisetum sylvaticum,* Bild) und Wiesen-Knöterich *(Polygonum bistorta)* viel arten- und krautreicher. Hier finden wir Arten, die an den Nährstoffhaushalt größere Ansprüche stellen. Eine kennzeichnende und auffällige Art ist das nordische Purpurreitgras *(Calamagrostis phragmitoides)*, das in der Rhön die reichsten Vorkommen in Mitteleuropa hat. Auf nährstoffreicheren, oft quellig-sumpfigen Standorten kommen Stauden wie Sumpfdotterblume *(Caltha palustris)*, Sumpfpippau *(Crepis paludosa)*, Trollblume *(Trollius europaeus)* und Mädesüß *(Filipendula ulmaria)* hinzu. Dieser Waldtyp löst den bereits beschriebenen Erlensumpfwald etwa oberhalb 750 m Meereshöhe ab.

Die Birken-Moorwälder und -Naßwälder stellen einen wichtigen Lebensraum für das stark bedrohte Birkhuhn *(Tetrao tetrix,* Bild) dar. Im Winter sind die Knospen von Karpatenbirken ein Hauptbestandteil der Birkhuhnnahrung. Die Vögel sitzen zu mehreren in den Kronen der Karpatenbirken und pflücken Knospe für Knospe ab. Dabei dürfen sie nicht gestört werden, denn jedes Auffliegen bedeutet für diese Vögel den Verlust lebensnotwendiger Energie. Deshalb ist es für den Besucher wichtig, die Wanderwege und Loipen auf keinen Fall zu verlassen.

Auch die Waldschnepfe *(Scolopax rusticola,* Bild nächste Seite) lebt in lichten Birkenwäldern. Sie brütet auf dem Boden und ist durch ihr unauffälliges Gefieder sehr gut getarnt. Der weiche, feuchte Boden eignet sich hervorragend zur Nahrungssuche. Mit dem langen Schnepfenschnabel stochert sie nach Insekten.

Die Karpatenbirkenwälder sind ein besonderes Wahrzeichen der Hochrhön. Auch für Mitteleuropa sind sie eine Kostbarkeit ersten Ranges. Die größten und vielgestaltigsten Bestände kommen im Naturschutzgebiet „Rotes Moor" vor. Auch die übrigen liegen vorwiegend in Naturschutzgebieten. Durch großflächige Fichtenaufforstungen, vor allem in den dreißiger Jahren und nach dem Krieg, wurden viele potentielle Birkenwaldstandorte jedoch zugepflanzt. Die Fichte ist hier besonders schneebruch- und windwurfgefährdet. Deshalb wurden in den vergangenen Jahren die Bestände im Zuge von Renaturierungsmaßnahmen im Roten Moor und auf der Langen Rhön örtlich schon wieder geräumt und die Flächen der natürlichen Entwicklung überlassen. Hier wird sich zukünftig wieder der natürliche Wald einstellen. Auch beim Brachfallen von Kleinseggensümpfen, Feuchtwiesen und Quellmooren in den Hochlagen setzt eine Entwicklung über Ohrweidengebüsche hin zum Karpatenbirkenwald ein. Diese Vorgänge der Sukzession wurden und werden auch über das LIFE-Projekt gefördert. Es wurden einzelne dieser Feuchtflächen erworben, um die Entwicklung zum Moorwald über eine Nutzungsaufgabe einzuleiten.

Brütende Waldschnepfe (Scolopax rusticola)

Gefährdung naturnaher Wälder und Schutzmaßnahmen

Zur Zielsetzung eines Biosphärenreservates gehört das menschliche Handeln und Wirtschaften im Einklang mit der Natur.

Durch die Aufforstung mit standortfremden Baumarten, in der Rhön hauptsächlich Fichten, Lärchen und Kiefern, wurden viele naturnahe Wälder in naturferne Forstkulturen umgewandelt. Eine akute Gefahr stellt der Basaltabbau durch großen Flächenverbrauch am Dungberg, der Suhl, dem Bauersberg und Holzberg dar.

Alle bachbegleitenden Erlen- und Eschenwälder sollten unter Schutz gestellt werden, damit sie auf lange Sicht hin in ihrer natürlichen Ausprägung erhalten bleiben bzw. sich regenerieren und ihren vielfältigen Funktionen im Naturhaushalt gerecht werden können. Eine nachhaltige Nutzung durch Entnahme von Einzelstämmen kann dabei in vielen Fällen gewährt werden.

Naturschutzgebiet „Arzberg"

Um den Schutz der wertvollen Waldtypen in der Rhön zu gewährleisten, muß in Zukunft auf mehrere Aspekte geachtet werden:

- Überlassen wir Teilbereiche beispielsweise der Ulster- oder Fuldaaue der natürlichen Entwicklung, so wird sich hier wieder ein ausgedehnter Erlen-Eschen-Auwald einstellen.

- Der Abbau von Bodenschätzen sollte in besonders wertvollen Lebensräumen eingestellt werden.

- Nadelholzforste sollten sukzessive in naturnahe Wälder umgebaut werden. (Übrigens: Erlen- und Eschenholz ist momentan in Mode).

- In bewirtschafteten Wäldern sollten nur besonders boden- und vegetationsschonende Arbeitsverfahren angewandt werden.

- Durch eine gezielte Besucherlenkung und das Vermeiden menschlicher Störungen können auch bedrohte Tiere diese Lebensräume nutzen.

- Die Erforschung derartiger naturbelassener Wälder liefert wichtige Erkenntnisse für den Naturschutz und die forstliche Nutzung.

Im Rahmen des LIFE-Projektes wurden einzelne, besonders wertvolle Bestände gekauft, um sie in ihrem ursprünglichen Zustand zu erhalten.

Entlang naturnaher Bäche wurden Pufferflächen erworben, um die angrenzende landwirtschaftliche Nutzung zu extensivieren oder um einzelne Flächen der natürlichen Entwicklung zu überlassen.

So können wir einen der wertvollen Naturschätze der Rhön für künftige Generationen erhalten.

Literatur:
BOHN, U. (1981): Vegetationskarte der Bundesrepublik Deutschland 1: 200 000 - Potentielle natürliche Vegetation - Blatt CC 5518 Fulda. - Schriftenreihe Vegetationskunde 15.

Biosphärenreservat Rhön

Impressum:
Herausgeber: LIFE-Projekt Rhön der EU; Mittelsdorfer Str. 23; 98634 Kaltensundheim. 1997.
Weitere Informationen unter: www.biosphaerenreservat-rhoen.de
Redaktion: R. Jordan, Dipl.-Biol. U. Schneider
Text: Torsten Kirchner in Zusammenarbeit mit den Verwaltungsstellen Biosphärenreservat Rhön
Fotos: Dr. U. Bohn, R. Groß, J. Holzhausen, A. Jentsch, T. Kirchner, A. Limbrunner, Dr. F. Müller, E. Ploß, U. Schneider, K. Spitzl, C. Strätz, R. Trummer
Druck: Richard Mack GmbH, Friedenstraße 9, 97638 Mellrichstadt, Tel. 09776/8120-0
Layout: Claudia-Katrin Leyh, Grafik - Design - Foto, Meiningen
Kartengrundlage: Geographisches Informationssystem des Biosphärenreservates Rhön, Bearbeitung: Braun/Döll '96
Papier: 100% chlorfrei gebleicht

LIFE: Ein Finanzierungsinstrument für die Umwelt, gemäß der Verordnung (EWG) Nr. 1973/92 des Rates vom 21.05.'92.

Die Broschürenreihe „Naturschätze der Rhön" wurde mit EU-Mitteln aus dem LIFE-Projekt Rhön gefördert. Sie wird im Rahmen der Öffentlichkeitsarbeit herausgegeben. Sie darf weder von Parteien noch von Wahlwerbern oder Wahlhelfern im Wahlkampf zum Zwecke der Wahlwerbung verwendet werden. Die Verteilung erfolgt kostenfrei für das UNESCO-Biosphärenreservat Rhön.